

# Wochenblatt

für  
**Wilsdruff, Tharandt, Rossen, Siebenlehn**  
und die Umgegenden.  
**Amtsblatt**

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Gerichtsamt und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei mal, Dienstags u. Freitags und kostet pro Quartal 1 Mark. — Inseratenannahme bis Montag resp. Donnerstag Mittags 12 Uhr.

N. 19.

Dienstag, den 6. März

1877.

## Bekanntmachung,

die Einstellung von durchziehendem Rindvieh in Gehöfte betr.

In **Wilsdruff** ist zwar die Rinderpest mit heutigem Tage als erloschen anzusehen, dagegen ist dieselbe ganz neuerdings wieder in mehreren Ortschaften des Dresdner Regierungsbezirkes (Dohna und Fostervitz) in überraschender Weise ausgebrochen, so daß die Einschleppung in die Ställe nicht anders als durch Menschen oder fremdes Vieh erklärt werden kann.

Die Königl. Kreishauptmannschaft Dresden hat daher die etwa weiter zu ergreifenden Maßregeln dem Kreis Ausschusse zur Berathung vorgelegt.

Hiernach erscheint es geboten, die Viehbesitzer auf diese, rücksichtlich ihres Ursprunges unermittelt gebliebenen Seuchenausbrüche aufmerksam zu machen und zu ermahnen, mit größtmöglicher Vorsicht **zunächst selbst** darüber zu wachen, daß einer weiteren Verschleppung der verheerenden Krankheit durch eigene Aufmerksamkeit nach Kräften vorgebeugt werde.

Vor Allem ist daher das Zusammenbringen von fremden, getriebenem Vieh mit dem in den Ställen befindlichen strengstens zu vermeiden.

Zu Durchführung derartiger Maßregeln ist seitens der Königl. Kreishauptmannschaft im Einverständnisse mit dem Kreis Ausschusse unter Hinweis auf die Strafbestimmungen in § 328 des Reichsstrafgesetzbuchs bis auf Weiteres unterjagt worden, **durchziehendes Vieh, auch wenn dasselbe mit Erlaubnißschein versehen ist, in Gehöfte, in denen Rinder stehen, einzustellen.** Gasthöfe mit eigenem Rindviehbestande sind von diesem Verbote nicht ausgenommen.

Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot werden zunächst an dem Eigenthümer des Gehöftes, welcher die Einstellung gestattet, nach Befinden aber auch an dem Besitzer des durchziehenden Viehes geahndet.

Die Gensdarmrie und Polizeiorgane haben diese Maßregel — insbesondere durch häufige Revisionen der Ställe in Gasthöfen — streng zu überwachen.

Meissen, am 1. März 1877.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**  
von Boffe.

### Tagesgeschichte.

Dresden, 4. März. Noch immer hält die Angelegenheit betreffs der Berlin-Dresdner Bahn die Gemüther in Spannung. Wie der Conflict enden wird, ist noch nicht abzusehen. So sehr wir denselben bedauern, können wir uns doch nicht verhehlen, daß er auch seine gute Folge gehabt hat. Diese besteht darin, daß den Regierungen der Mittelstaaten klar geworden ist, daß in den centralistischen Bestrebungen, welche in Berliner leitenden Kreisen stark vertreten sind, eine ernste Gefahr liegt. Als Beweis dafür, daß man dies erkannt hat, darf die Abstimmung des Bundesrathes über den Sitz des obersten Reichsgerichts angesehen werden. Früher war man nur zu geneigt, dem größten Bundesstaate möglichst willfährig zu sein, und man hat diese Willfährigkeit nachgerade bis an die Grenze des Möglichen ausgedehnt. Jetzt erfährt Preußen im Bundesrathe zum ersten Male eine ernstliche Niederlage. Es konnte in der That den Mittelstaaten vom praktischen Standpunkte aus gleichgiltig sein, ob das Reichsgericht in Berlin oder Leipzig seinen Sitz erhielt. Daß im Ernste Niemand daran geglaubt hat, daß die Richter jenes Gerichtshofes sich würden durch die „Hofluft“ in Berlin den klaren Blick trüben lassen, (wie ein vorsichtiger Theoretiker befürchtete) steht wohl fest. Von der Million Einwohner, die Berlin jetzt hat, spüren wohl kaum  $\frac{1}{2}$  Procent etwas von der „Hofluft“. Auch die Richter des Berliner Stadtgerichts, Kreisgerichts, Kammergerichts und Obertribunals dürfen selten einen Hauch derselben empfinden. Die Ablehnung der Vorlage erfolgte einzig und allein deshalb, weil man Ursache hatte, in derselben ein neues Symptom für Centralisationsgelüste zu erblicken. So ist dieses Votum des Bundesrathes ein Beleg dafür, daß selbst die früher Indifferenten den Zeitpunkt als gekommen erachten, wo es gilt, unitarischen Neigungen eine Schranke zu setzen. Dazu aber, daß man nämlich zu dieser Ueberzeugung gelangt ist, hat ohne Zweifel das Vorgehen der preussischen Regierung in Sachen der Berlin-Dresdner Bahn wesentlich beigetragen. Von dieser Stimmung des Bundesrathes erhoffen wir nun auch ein ablehnendes Votum im Betreff des Ankaufs der genannten Bahn durch den preussischen Staat. Man scheint in Berlin auch schon auf ein solches Resultat gefaßt zu sein, denn unter der Hand taucht schon ein neuer Vorschlag auf. Danach soll jedes Land (Sachsen wie Preußen) den auf seinem Territorium gelegenen Theil der Bahn erwerben. Hiergegen wäre nichts zu erinnern. Aber der hinkende Vote kommt nach: Preußen will den ganzen Betrieb übernehmen und die Ueberschüsse für die sächsische Strecke an Sachsen auszahlen. Das scheint uns ziemlich dasselbe zu sein, wie der erste Vorschlag, und wir hoffen, daß unsere Regierung sich durch die et-

was veränderte Gestalt nicht wird über die wahre Absicht täuschen lassen. Weshalb will Preußen den Betrieb übernehmen? Kann Sachsen das nicht auch? — Ob es freilich dazu geneigt sein würde, ist eine andere Frage. Eine weitere Frage ist die, wie hoch sich wohl die „Ueberschüsse“ belaufen dürften, die Preußen event. an Sachsen herauszahlen würde. Die Bahn ist angeblich nahe daran, „wohlleidend“ zu werden, und Preußen will den rettenden *dous ex machina* spielen. Es scheint uns schon als das wichtigste, daß Jeder seinen Theil erwirbt und verwaltet. Etwaige Bedenken gegen einen getheilten Betrieb lassen sich durch unzählige analoge Fälle entkräften; z. B. durch Hinweis auf die Berlin-Anhaltische Bahn, bei welcher dieselbe Praxis noch heute besteht. Die Mißstände bei dieser Bahn waren aber aus ganz anderen Ursachen hervorgegangen. Schließlich wollen wir noch einer Ansicht Erwähnung thun, die wir in der Berliner „Volks-Zeitung“ ausgesprochen fanden, und für welche sich sehr namhafte Rechtslehrer erklärt haben sollen. Nach jener Auffassung wäre der Bundesrath gar nicht competent, in dieser Streitfrage zwischen Sachsen und Preußen zu entscheiden. Nach Art. 6 der Reichsverfassung entscheidet der Bundesrath allerdings bei Streitfragen zwischen zwei Bundesstaaten, doch meinen die Vertreter obiger Ansicht, daß das nur für bundesstaatliche Angelegenheiten Geltung habe, während es sich in Sachen der Berlin-Dresdner Bahn nur um eine Angelegenheit rein civilrechtlicher Natur handle. Die Entscheidung darüber müssen wir Fachmännern überlassen.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Seitens der Fraktion der deutschen Konservativen wird beabsichtigt, die Frage einer Revision der Gewerbeordnung, insbesondere hinsichtlich der Beschwerden des Handwerkerstandes, im Reichstage zur Sprache zu bringen. Wahrscheinlich wird deshalb zunächst eine Interpellation an die Reichsregierung gerichtet werden.

Am Himmel voll Wolken ist doch wieder ein Stückchen Blau zu sehen. Die Türken und Serben haben Frieden gemacht. Die Türken haben vollständig Amnestie erteilt und ziehen ihre Truppen in 12 Tagen aus Serbien zurück.

Ein viel größeres und erfreulicherer Stück Blau zeigt der deutsch-französische Himmel, und es ist Berliner Blau. Dieses Wunder hat nicht nur die jüngste Thronrede des Kaisers Wilhelm, sondern die jahrelange friedliche Politik Bismarcks hervorgebracht. Die größten und angesehensten Pariser Zeitungen rühmen beide mit so vollen Worten und ausnahmsweise ehrlichen Augen, daß man ganz erstaunt ist. Man hört aus den Pariser Stimmen heraus, daß man in Frankreich ein böses Gewissen und Furcht hatte, die deutsche Thronrede werde Frankreich herausfordern. Sie sind ehrlich genug zu gestehen,

daß Grund dazu war, indem mehre ehrgeizige und einflussreiche Politiker (Minister Decazes und Gesandter Chaudorby) Deutschland in den Ruf der Händelsucht und Kriegslust gebracht und mit einem Bündniß Frankreichs mit Rußland gesunkert und Deutschland an seiner empfindlichsten Stelle gereizt hatten. Sie gestehen offen, die Kriegslust Deutschlands sei ein gemaltes Gespenst, wie die ganze deutsche Politik beweise. Vor Kurzem noch wäre eine solche Sprache in Frankreich von allen Franzosen als Vaterlandsverrath gebrandmarkt worden.

Der Nothstand wird jetzt in Deutschland auch von denjenigen Organen nicht mehr bestritten, welche bisher es liebten, darin billige Agitationsmittel sozialdemagogischer Bestrebungen zu erblicken. Ueberall herrscht in den Arbeiterkreisen Noth und Elend, im Kaufmannstand fortgesetzte Entmuthigung, in dem gesammten Geschäftsleben eine Ruhe des Kirchhofes. Als charakteristisches Zeichen der Zeit sei notirt, daß an einem Tage dieser Woche in Königsberg 40 größere Wechselprozesse (ein dort noch nicht vorgekommener Fall) verhandelt wurden.

Nothstand in Bayern. Die Noth unter den Webern im bayerischen Voigtlande besonders in den Gemeinden Konradsteuth, Leopoldsdgrün und Ohrenberg, ist herzerreichend.

Zur Nachricht der definitiven Unterzeichnung des Friedens der Türkei mit Serbien bemerkt die „N. A. Z.“: Dem Abschluß mit Montenegro darf wohl gleichfalls mit ziemlicher Gewißheit entgegen gesehen werden. Die Orientkrisis kehrt damit auf die Linie zurück, auf welcher sie sich vor dem 1. Juli v. J. befand, nur mit dem Unterschiede, daß die Türkei inzwischen ein bedeutendes Heer an ihren Grenzen versammelt und eine Verfassung dekretirt hat, deren Werth bisher noch keine einzige europäische Macht anzuerkennen gewagt hat, der vielmehr von den englischen Staatsmännern in amtlichen Aeußerungen mündlich und schriftlich entschieden bestritten worden ist. Der türkischen Verfassung steht das europäische Konferenzprogramm dem türkischen Heere die Armeen Rußlands gegenüber. Dies ist die Lage am 1. März.

Telegramme aus dem Süden Rußlands berichten von ungewöhnlich großen Schneewehen, welche sich von Kostowa, Don und Charkow bis über Kurland erstrecken und den Eisenbahnverkehr nur mit Aufbietung aller Kräfte möglich machen; derselbe wird zuweilen ganz unterbrochen. Dasselbe ist auch auf der Linie Kiew-Brest der Fall.

In Washinton ist am 2. März Morgens 4 Uhr in gemeinsamer Sitzung beider Congresshäuser Hayes zum Präsidenten der Vereinigten Staaten ausgerufen worden.

Schlimme Lage der Arbeiter in New-York, Amerika. In der neuen Welt steht es am Ende noch schlechter als in der alten. Eine deutsch-amerikanische Zeitung vom 12. Decbr. berichtet über die Lage der Arbeiter in der Stadt New-York wie folgt: „In New-York sind nach einer Mittheilung des Präsidenten der „Staatsarbeitergesellschaft“ 45,375 Handarbeiter arbeitslos. Darunter befinden sich 2000 Cigarrenmacher, 1000 Maschinisten, 13,000 bisherige Park- und Stadtarbeiter, 1500 Eisenschmelzer, 1000 Buchdrucker, 1200 Kundenschneider, 1000 Tischler, 1500 Anstreicher, 1000 Gypfer, 1200 Steinhauer, 2000 Backsteinleger, 400 Pianomacher, 100 Juwelierarbeiter, 800 Hutmacher, 400 Treppenhauer, 200 Bäcker, 200 Hufschmiede u. In vielen Fällen ist der Lohn der Arbeiter auf 90 Cents pro Tag herabgesetzt worden; aber auch zu diesem Preise fehlt es an Bedarf.“

#### Bermischtes.

Die Stadt Berlin ist in der Woche von 21.—27. Januar d. J. über pari, nämlich über 1 Mill. Einwohner gestiegen und zwar auf 1 Mill. 309 Köpfe. Berlin ist in der Welt die 9te, in Europa die 4te Stadt an Zahl und Einwohnern.

Mainz, 26. Febr. Vor einiger Zeit mißhandelte ein Unteroffizier des 117. Infanterie-Regiments einen Rekruten derart, daß derselbe sich erhängte. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß der Unteroffizier nicht nur den einen, sondern eine ganze Anzahl Rekruten geschlagen und überdies bei denselben Schulden gemacht hatte. Für diese Vergehen erhielt er ein Jahr Festung und wurde zurückversetzt.

Den „Times“ meldet man aus Philadelphia, 19. Februar: Der Dampfer „George Cromwell“ ist bei Newfoundland gescheitert. Alle Personen an Bord, 30 an der Zahl, kamen um. Vier Schiffe sind in Chesapeake Bay gescheitert und 27 Menschenleben dabei verloren gegangen.

Bei diesen schlechten Zeiten, sagte ein zweifelhafter Berliner zum andern, muß ich mir um einen billigen Mittagstisch umsehen, — weißt Du nichts Billiges? — Geh' zur Reichspost, antwortete dieser, da kostet das Couvert nur einen Silbergröschchen.

Der Herr Pastor K. in Sachsen (im 17. Wahlkreis) war kein Freund von Politik und Wahlen, aber in die Reichstagwahlversammlung kam er doch und nahm das Wort. Ich will Euch die Parteien schildern, sagte er. Die conservative Partei baut auf Gott, die nationalliberale auf den Geldbeutel, die ultramontane auf den Pabst und die sozialdemokratische auf den Teufel. Nun wählt, wen Ihr wollt! — Sie wählten den Teufel.

„Aber Mensch! Sind Sie des Teufels? Wie können Sie mir die Haare so ungeschickt schneiden?“ rief wüthend ein Stuger, als er das Werk des Friseurs einer kleinen Stadt im Spiegel betrachtete. „Ich habe es mir gleich gedacht!“ meinte mit größter Seelenruhe der Prinzipal. „Der Junge wollte durchaus als Friseur lernen und da hab' ich ihm gesagt, er soll's 'mal bei Ihnen versuchen! Aee, wahrhaftig — hahaha! — Sie sehen ja aus wie ein Stachelschwein. Na, nun wird wohl der Dengel endlich kurirt sein!“

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.  
Morgen Mittwoch früh 9 Uhr: Beichte und Communion.

## Holz - Auktion.

Sonnabend, den 10. März, Vormittags 9 Uhr sollen 50 Schlaghausen, Besenreißig und Stockhausen am Hühndorfer Wege im hintern Busch meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verauktionirt werden.  
A. Ubrig.

## Landwirthschaftlicher Credit-Verein im Königreich Sachsen.

Die Aufnahme neuer Mitglieder, Einzahlung von Geldern, den Verkauf von Pfand- und Creditbriefen, Darlehnsgefuche vermittelt  
Wilsdruff. Th. Ritthausen.

Spareinlagen werden auch von Nichtmitgliedern jederzeit angenommen und vom Tage der Einzahlung an mit 4 % verzinst.  
D. O.

## Pa. Magdeburger Sauerkraut,

das Pfund 9 Pfg., empfiehlt

Franz Hoyer.

## Meißnerstr. Eduard Wehner Meißnerstr.

empfehl für Confirmanden

Schwarzen Lustre, Meter 70 Pf. = Elle 40 Pf.  
Schwarzen Alpacca, Meter 90 Pf. = Elle 50 Pf.  
Reinwollne schw. Ripse, Meter 160 = Elle 90 Pf.  
1/2 breiten Rips, Meter 350 Pf. = Elle 200 Pf.  
1/2 breiten Cachemir in allen Qualitäten.  
Bunte Ripse, einfarbige, gestreifte und carrirte  
Lustres, die Elle von 40 Pfg. an.

Meißnerstraße.

Eduard Wehner.

## Confirmanden - Anzüge

sowie elegante Herren- & Knaben-Anzüge  
empfehl auch dies Jahr in größter Auswahl billigt  
Wilsdruff,  
Dresdner Straße. M. Welde.

## Arbeitshosen und Westen

empfehl billigt

M. Welde.

## Ärztliche Anerkennung!

Dem Kaufmann Herrn Heer in Lützen bezeuge ich, daß ich von dessen bekannnten

G. A. W. Mayer'schen

## weißen Brust-Syrup

vielfach die besten Erfolge bei allen Arten von Husten beobachtet habe.  
Lützen.

Dr. Voigt.

Lager des echten weissen Brust-Syrups von  
G. A. W. Mayer in Breslau halten für Wilsdruff  
die Herren Th. Ritthausen u. B. Hoyer, in Rossen  
A. Kliemann und in Meissen bei C. E. Schmorl.

## Agenten

werden für Wilsdruff und Umgegend für eine gutfundirte Feuer-Versicherung unter günstigen Bedingungen gesucht. Dieselbe nimmt auch Versicherungen unter Strohdach auf. Gefällige Offerten unter Feuer an die Expedition dieses Blattes.

## Eine Stube mit Kammer und Oberboden

ist sofort zu vermietthen bei der Gutsauszüglerin

Büttner in Grumbach.

## Omnibus - Fahrplan

zwischen Wilsdruff, Kesselsdorf und Dresden.

Winter - Fahrplan vom 1. October 1876 an.

Abfahrt von Wilsdruff,  
Dresdner Straße daselbst.

Abfahrt von Dresden, Gasthaus  
zum Sächs. Hof, Breitestr. Nr. 2.

### Täglich

früh 6 1/2 Uhr u. Nachm. 3 Uhr.  
Tourbillets früh nach Dresden  
und Abends von Dresden  
à Billet 80 Pf.

### Täglich

früh 7 Uhr und Nachm. 4 Uhr.  
Tourbillet früh von Dresden  
und Nachm. nach Dresden  
à Billet 1 Mark.

F. A. Herrmann.

# Robert Bernhardt, Dresden,

22—23 Freiburger Platz 22—23,

**Sammet-, Seiden- und Mode-Waaren-Manufactur.**

Meine Abtheilung für

## **schwarze Waaren**

habe ich für die beginnende **Frühjahrs-Saison** wieder reich completirt und empfehle dieselbe bei Bedarf von

### **Confirmanden = Kleidern etc.**

gefälliger Beachtung. Von meiner großen Auswahl halte ich besonders empfohlen:

**Schwarz Lustre**, Meter 70 Pf. = Elle 40 Pf.

**Schwarz Alpacca**, Meter 90 Pf. = Elle 50 Pf. bis zu den feinsten **Seiden-Alpaccas**.

**Schwarz Grosgrain**, Meter 90 Pf. = Elle 50 Pf.

**Schwarz Long-Rips**, prima, in Weichheit und Eleganz dem Cachemire ähnlich, Meter 130 Pf. = Elle 75 Pf.

**Schwarz reinwollenen Rips**, Meter 110 Pf. = Elle 63 Pf.

**Schwarz reinwollenen Rips**, prima, Meter 160 = Elle 90 Pf.

**Schwarz 94 englische Cachemire**, Meter 175 Pf. = Elle 100 Pf.

**Schwarz reinwollener und schwerer Cachemire**, in allen Qualitäten auf Lager.

**Schwarz 94 breit Long-Rips**, zu **Roben, Tuniques & Umhängen** passend, das Meter von 265 Pf. = Elle 150 Pf. an.

In gemusterten, reinwollenen Stoffen zu **eleganten Frühjahrs-Umhängen**:

**Mattlassés, Serpentine, Armures etc etc.**

Die Preise sind äusserst calculirt billig aber fest.

**Robert Bernhardt, Dresden,**

22—23 Freiburger Platz 22—23.

## Besucher des Dresdner Jahrmarktes

erlaube ich mir auf mein bestrenommirtes und billiges

### **Manufactur- & Modewaaren = Geschäft**

ergebenst aufmerksam zu machen.

Sämmtliche **Frühjahrs-Neuheiten** in  
**Kleiderstoffen, Ganz- und Halbwolle,**  
**Jaconetts, Piqué und Madapolame,**  
**Schwarze und couleurte Seidenstoffe,**  
**Châles und Umschlagetücher**

trafen bereits in bedeutender Auswahl ein. Gleichzeitig empfehle ich nach beendeter Inventur vorjährige Stoffe, sowie eine Partie einzelner Kleider, für **Confirmandinnen** sehr passend, weit unter dem realen Werthe.

**C. H. Wunderling,**

Altmarkt II.

Dresden.

Altmarkt II.

## **Kalkwerk Miltitz**

(Station der Leipzig-Dresdner Eisenbahn)

empfehlst besten frischgebrannten **Grau- & Weisskalk** in allen Quantitäten.

### **Neugebrannter Kalk**

ist wieder zu haben auf dem

**Rossberg'schen Kalkwerk zu Ostrau i. S.**

Es bittet um gütige Aufträge

(H. 3112bp.)

**H. Claus,** Geschäftsführer.

**I<sup>a</sup>. Magdeburger Sauerkohl**

das Pfund 7 Pfg., im Ganzen billiger, bei  
**Johannes Dorsch, Dresden.**

**Bekanntmachung.**

**Lumpen**

kauft jederzeit ein das Pfund zu 5 Pfg.  
**Kaltschmidt** in Wilsdruff.

**ACCORDIONS (Zugharmonien)**  
 hält Lager und empfiehlt solche in verschiedenen Größen von 3  
 Mark an bis zu 15 Mark das Stück.  
 Wilsdruff. C. A. Jähnichen.

## ! Erstes Haus der Seestraße! Dresden.

Von meiner Einkaufsreise zurückgekehrt, treffen jetzt täglich  
 großartige Waarenposten ein, die mich in den Stand setzen,  
 meiner werthen Kundschaft in Bezug auf Auswahl und Preise  
**ganz außergewöhnliche Vortheile**  
 zu bieten. Ich führe sämtliche Manufacturwaarenartikel in  
 nur allerbesten Qualitäten und nur auf solche be-  
 ziehen sich folgende Preise:

5/4 Doppellustre 25 Pf. — Alpaca, schwarz und  
 coul., 35 Pf. — Ripse in reiner Wolle von 40 Pf. —  
 10/4 breiten Cachemir 80 Pf. — 10/4 breiten  
 Rips 85 Pf. — Madapolames, elsässer Fabricate und  
 waschecht, 22 Pf. — Seidenrips von 17 1/2 Ngr. —  
 Seidensammet von 22 1/2 Ngr. — Patentsammet  
 50 Pf. — Neuheiten in Kleiderstoffen von 20  
 Pf. an bis zu den hochfeinsten — engl. Leinen 30 Pf.  
 — Blandruck 24 Pf. — bunte Gardinen 20 Pf.  
 — Zwirn-Gardinen von 20 Pf. — 10/4 Möbel-  
 Rips von 14 Ngr. — 10/4 Damast von 90 Pf. —  
 Häkelstoffe von 30 Pf. — Tischtücher in Rips  
 und Tuch von 20 Ngr. — Bettdecken von 20 Ngr. —  
 Läufer 30 Pf. — Bettvorlagen 20 Ngr. — Bett-  
 zeuge von 20 Pf. — Inlett von 25 Pf. — Halb-  
 leinen von 24 Pf. — Hausmacherleinen von  
 28 Pf. — 12/4 Bettuchleinen von 80 Pf. —  
 Tischtücher in Leinen 10 Ngr. — Servietten,  
 Dhd. 1 1/2 Thlr. — Taschentücher, leinene, Dhd. 1 1/2  
 Thaler — Handtücher von 12 Pf. — Kinder-  
 taschentücher, Dhd. 11 Ngr. — Chiffon, Shir-  
 ting von 15 Pf. — Bettdamaste von 25 Pf. —  
 Dowlas oder Hemdentuch von 25 Pf. — 7/4  
 Rockzeuge 40 Pf. Weissstickereien, Seiden-  
 band, Tüll & Spitzen spottbillig — Kanten-  
 röcke 17 1/2 Ngr. — Rockmoiré von 30 Pf. —  
 Lamas, Flanelle, Regenmäntelstoffe  
 zum halben Werth — und noch viele hundert andere Artikel.  
 Um das Dresden besuchende Publikum vor Täusch-  
 ungen und Verwechslungen zu behüten, muß  
 ich bitten, genau auf meinen Namen und Weber-  
 gasse, Ecke Seestraße, zu achten.

### Wiederverkäufern

sichere bei Einkäufen hohen Verdienst zu.

**Siegfr. Schlesinger,**  
 erstes Haus der Seestr.,  
 Eingang:  
**Webergasse 1, 1 Tr.**  
 Bitte nochmals Achtung auf Weber-  
 gasse, Seestrassenecke.



### Bienenzüchterverein für Wilsdruff und Umgegend.

Nächsten Sonntag, den 11. März d. J., Nachm. 3  
 Uhr **Hauptversammlung im Vereinslokal.**  
 Tagesordnung:

- 1) Vortrag der Jahresrechnung,
- 2) über das Mikroskop im Dienste der Bienenzucht,
- 3) keine Bienenuhr mehr u. glückliche Ueberwinterung.
- 4) Bestellung von Bienenvölkern.

Der Vorstand.  
 Tr. Fritzsche.

### Militärverein.

Nächsten Sonnabend, als den 10. März, Vereinsabend.  
 Der Vorstand.

### Turnverein.

Nächsten Donnerstag nach der Turnstunde Versammlung in der  
 leinen Parterrestube im Löwen. Der Vorstand.

Den Herren Landwirthen zur gefälligen Beachtung, daß der Schweinemarkt in Wilsdruff wieder ungehindert  
 stattfinden darf.

Redaction, Druck und Verlag von G. H. Berger in Wilsdruff.

## Gewerbeverein Wilsdruff.

Dienstag den 6. März Abends pünktlich 7 Uhr

### Vortrag

des Herrn F. W. Stannebein, Wetterpropheten  
 des Leipziger Tageblattes.

### „Ueber volksthümliche Witterungskunde.“

- 1) Erklärung der Wolkenstichten,
- 2) Was bringen uns die Wolken,
- 3) Gewitterfrage (Heges),
- 4) Wolkenbruch, Wasserhose,
- 5) Sturmsignale (Föhn oder Bergwind),
- 6) Beschreibung einer Luftschiffahrt auf dem Ballon Koloß.

Hierzu werden die Mitglieder nebst Frauen eingeladen.

Auch Gäste sind willkommen, doch haben dieselben zur Bestreitung  
 der Kosten à Person 30 Pf. Entree zu zahlen.

Der Vorstand.

Sonntag den 11. März

### Karpfenschmaus

im obern Gasthose zu Braunsdorf,  
 wozu ergebenst einladet August Reichert.

### Casinogesellschaft Deutschenbora.

Das nächste Casino findet Sonntag den 11. März d. J. statt.  
 Die Vorsteher.

### Goldner Löwe.

Mittwoch den 7. März

### 3. Abonnement = Concert,

mit verstärktem Orchester.

- Zum Vortrag kommt: 1) Ouverture: „Nachtlager von Granada“,  
 2) Erinnerung an Wagners Tannhäuser, 3) Concertino für Flöte,  
 4) Finale aus „Lohengrin“, 5) Ouverture: „Das Thal von Antora“,  
 6) Fantasie über das Lied: „In einem kühlen Grunde“, 7) Ständ-  
 chen für Cello, Solo von Hrn. Koch, 8) Brautchor aus „Lohengrin“,  
 9) Ein Immortellenkranz a. d. Grab Lorkings.

Anfang 7 Uhr. — Nach dem Concert folgt Ball.

Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst W. Kiessig.

### Gasthof zu Grumbach.

Mittwoch den 7. März

### Großes Militärconcert

vom Herrn Stabstrompeter F. Wagner mit dem Trompeterchor  
 des K. S. Gardereiter-Reg.

Anfang 7 Uhr. Nach dem Concert folgt Ball.

Um zahlreichen Zuspruch bittet Engelmann.

### Gasthof zu Limbach.

Freitag den 9. März d. J.

### Großes Militär-Concert,

ausgeführt von dem Trompetercorps des Königl. Sächs. I. Husaren-  
 Regiments No. 18 zu Großenhain, unter Leitung seines Stabstrom-  
 peters und Trompetinen-Virtuosen Herrn Alwin Müller.

Anfang 7 Uhr. Nach dem Concert Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein C. Scharfe.

Für die liebevolle Theilnahme bei dem uns be-  
 troffenen schmerzlichen Verlust und besonders für  
 die reichen Blumenspenden, womit Sie den Sarg  
 unseres unvergesslichen Curt so herrlich schmück-  
 ten, sagen wir Allen unsern innigsten Dank.  
 Gustav Adam und Frau.

### Aufrichtigen Dank

für die am 28. Februar bewiesene herzliche Theilnahme  
 von Verwandten, Bekannten und Freundinnen bei dem  
 Begräbniß unsrer einzigen guten Schwester Martha,  
 dargebracht von ihren tiefbetrübten Brüdern

Herrnsdorf.

Carl Herzog.

(Hierzu eine Beilage.)

### In der Sackgasse.

Dorfgeschichte von Marie v. Roskowska.

(Fortsetzung.)

Niemals hätte der treue Unterthan seines Herrschers es für möglich gehalten, daß er mit so wenig ehrerbietigen Gefühlen auf das Wappenbild und das: „Im Namen des Königs“ darunter blicken könnte. Der „Rothe“ links hegte wahrlich eine bessere Unterthansgesinnung, als er. Finstre und gefährliche Gedanken und Pläne schwirrten durch seinen heißen und harten Kopf — die ganze Heftigkeit und Gewaltthätigkeit seiner Natur rang nach einem Ausdruck. Nicht in Worten, die nützen nichts, doch in Werken, in einer That, die Lannert seinen „nunmehrigen Besitz“ gründlich verleide. Der Mensch legte es freilich auch wie absichtlich darauf an, ihn zu reizen höhnte ihn bei jeder Gelegenheit, deren es ja bei der Nachbarschaft stündlich mehr als eine gab, auf das Empfindlichste, brüstete sich in der unerträglichen Weise gemeiner, niedriger Naturen damit, daß er Sieger geblieben sei, Pärsch „verspielt“ habe. Mehr als einmal war dieser nahe daran, ihn zu züchtigen; er beschwichtigte sich selbst nur dadurch, daß die Herren Minister ihm zu seinem Recht verhelfen würden und müßten; ließ er doch allwöchentlich eine neue Vorstellung nicht allein an den Ressortminister, sondern auch an das gesammte Staatsministerium aufsetzen und abgeben. Daß in dem Erkenntnis gar nichts über das Recht entschieden, ihm vielmehr bedeutet war, er habe eine falsche Klageart gewählt, war ihm zwar von seinem Rechtsanwalt geschrieben worden; aber da dieser ihm rieth, nicht zu appelliren, weil das Erkenntnis richtig wäre, sondern eine neue Klage wegen Herausgabe des Grund und Bodens in dem gewöhnlichen langsamen Verfahren anzustellen, so meinte er, mit Hilfe der Gerichte doch nicht zu seinem Rechte kommen zu können, zog er den kürzern Beschwerdeweg vor.

Einmal riß ihm doch der Geduldsfaden Lannert gegenüber. Die Großmutter saß gern am offenen Giebel Fenster; spinnen konnte sie nicht mehr, hielt die müden zitternden Hände im Schooß und blickte hinaus auf den Wipfel der Linde oder seitwärts auf den Scheunbau. Sie war dabei so ruhig und gleichmüthig, daß die Ibrigen annahmen, sie wisse nicht mehr, das Gebäude gehöre Lannert. Dieser nicht ihr grüßend zu, redete sie mit spöttischer Freundlichkeit an, fragte sie, wie der Bau ihr gefalle. Sie verstand ihn nicht, verzog wenigstens keine Miene. Es veranlaßte ihn zu Scherzen, wie sie in Kasernen gemacht und belacht werden. Auch hier lachten die Maurer und Handlanger, nur Einer sagte verweisend: „Wer wird mit alten Leuten Spott treiben? Wenn wir nicht jung sterben, werden wir auch einmal so und — seht Euch vor!“ unterbrach er sich plötzlich.

Pärsch war in der Nähe gewesen, obgleich vom Ausgedinge verdeckt, und stürzte mit geballter Faust und funkelnden Blick herbei.

Der Andere wich einige Schritt zurück. Die Bauleute ließen die Arbeit ruhen, froh eines so vergnüglichen Schauspiel, wie eine Schlägerei zwischen zwei Hofbesitzern, von denen der eine sogar ein bejahrter Mann, gewahren mußte. Nur der eine, der vorhin gesprochen, hätte sich gern beschwichtigend in's Mittel gelegt. Allein bei der Aufregung des Alten, bei dem nun all die mühsam verhaltene Kränkung, der lange aufgesparte Groll zum Ausbruch kam, war das nicht ohne Bedenken. Auch hätte er dazu nicht Zeit gehabt.

Es bedurfte seiner Einmischung indeß nicht. Die Matrone gewahrte kaum ihren Sohn und sein Aussehen, als sie, damit an einen andern Austritt gemahnt, aufschrie: „Christian, es brennt sonst wieder, wie damals! Und dann sperren sie Dich ein, wie den armen Heinrich!“

Es war die Auffassung einer von Altersschwäche Blödsinnigen — die meisten Zeugen fanden sie höchst komisch. Lannert aber verfärbte sich; der Ausdruck seiner Züge veränderte sich so auffallend, daß die Andern, wenn sie Zeit gehabt, darauf zu achten, sich gewundert hätten.

Pärsch war durch den Zuruf einigermaßen zu sich gekommen. Und nun eilte Else herbei, führte ihn mit sanfter Gewalt fort. „Werdet Euch doch nicht an dem Menschen besudeln, Vater,“ bat sie. „Gottlob, daß wir mit ihm sonst weiter nichts zu schaffen haben, er uns bloß ein allerdings böser Nachbar ist.“

Der Vater mußte ihr Recht geben. Aber ein böser Nachbar ist doch auch ein gar übles Ding, nicht nur ein Dorn, sondern ein wahrer Pfahl im Fleische. Wenn ihn Giesel's Nachbarschaft gepeinigt — wie wenig Grund hatte er dazu gehabt, ja, wie hatte er sich damit veründigt! Welch anständiger Feind war der links dagegen! Freilich war er auch ein anderer Freund gewesen, als der rechts jemals jemand hätte sein können. „Wenn der Johann nur nicht so sehr Recht gehabt und behalten hätte!“ dachte er mit einem tiefen Athemzuge. Und der Gedanke kam ihm wieder und immer wieder, zumal Abends, wenn er, den beiden Nachbarn zum Trost, mit der Peise unter der Linde saß, auf der neuen, schönen, grünangelegenen Bank, die er dazu aus der Stadt mitgebracht hatte, weil die alte damals beim Feuer zerbrochen worden. Jeder Blick auf Else schnitt ihm ins

Herz; daß das arme Ding so verkümmerte, ging ihm sehr nahe, wäre ihm noch näher gegangen, hätte er nicht ohnehin so viel Kummer und Sorge und „Bitterniß hinunterschlucken“ müssen, daß seine starke und zähe Natur dazu gehörte, um nicht daran zu Grunde zu gehen.

Else merkte ihm die versöhnliche Stimmung wohl an, wußte, daß es auf seiner Seite nur einer Gelegenheit bedurfte, um das alte freundschaftliche Verhältniß mit Giesel's herzustellen. Wie hätte sie sich sonst darüber geirent und wie eifrig eine solche Gelegenheit herbeizuführen gesucht! Jetzt half das Alles nichts mehr. Heinrich machte sich nichts aus ihr. Er kam allmählig wieder in das alte gewohnte Geleise; sie sah ihn auf das Feld hinausfahren, begegnete ihm auch wohl zuweilen, oder erblickte ihn doch, wenn sie ihren Leuten das Vesperbrot hinausbrachte — ihre Acker grenzten ja aneinander. Das elende Aussehen von der Gefangenschaft her wich immer mehr — seine Mutter pflegte ihn gewiß auf das Beste! Sie hörte ihn zuweilen auch singen, aber nicht wie sonst, um sie herauszufordern, auch nicht mit der alten, übersprudelnden Frische und Freudigkeit und nie in der Nähe ihres Hofes oder Gartens. Begegneten sie einander, dann bot er ihr, zumal wenn sich Leute dabei befanden, wie üblich die Zeit, doch in einem Ton, der es ihr unmöglich machte, dem Dank ein einziges Wort hinzuzufügen und vollends ein Wort, das wie eine Anknüpfung ausfah. Wohl machte sie noch einen oder den andern Versuch zu einer solchen, indeß nur schüchtern, da er ihn ganz unbeachtet ließ. Bald hörte sie auch, was den leisesten Schimmer jeder Hoffnung ausgelöscht hätte, wenn sie solche überhaupt noch zu hegen vermocht. Er war öfter im Wirthshause und ganz gut Freund mit Lannert, sah diesem aufmerksam zu, wenn er mit der jungen Wittwe schön that.

Zuweilen fand sich Abends Jemand zu Pärsch, doch nicht so häufig, wie sonst, weil ohne Johann Giesel die „Diskurse“ nicht so „plätschlich“ waren. Er selbst setzte sich, den beiden nächsten Nachbarn zum Tort, immer recht breit auf die grüne Bank, ließ sich von Else Bier bringen und führte Selbstgespräche, wenn er allein war. Das geschah auch eines Sonnabends, als die Großmutter, in wiedererwachender Lebenskraft und Regsamkeit, das Spinnrad vorgekommen, um „Eisens Ausstattung zu Ende zu bringen.“

Es war so warm wie in der Heuernte, obgleich bis zu derselben noch einige Zeit vergehen mußte. Lebhafter, als sonst, dachte Pärsch wieder des letzten Abends, an dem er mit dem Freunde hier gefessen und wie es so ganz anders, als damals. Statt der alten, windschiefen Scheune, um die er Lannert aufgezogen, war nun die neue bald fertig — sollte in den nächsten Tagen gerichtet werden. Jedes Mal, wenn er daran vorüberging, gab es ihm einen Stich in's Herz — mit der qualvollsten Ungeduld hartete er des Entscheides, den er auf seine wiederholten Vorstellungen nun doch endlich erhalten mußte.

Wieder sagte er sich zu seinem Troste: „So schlimm, wie er meinte, steht es doch nicht mit uns. Die Minister werden mir schon helfen, wozu wären sie denn da? Das sonnenklarste Recht ist ja auf meiner Seite — der links hätte sonst gewiß auch auf meinen Grund herüber gebaut und zuletzt hätte ich's ihm doch noch eher gönnen können, als dem Lumpen rechts. Kurios genug geht's zwar zu in der Welt, das läßt sich nicht abstreiten — es ist mit Allem, wie mit der Liebe, die ja auch nicht immer auf ein Rosenblatt fällt, sondern manchmal auf etwas ganz Anderes; aber Recht muß doch Recht bleiben und wenn ich erst das meinige habe, dann, ja, dann strecke ich ihm die Hand hin und sage: siehst, alter Junge — wer hat's nun besser gewußt? Haben wir Gerechtigkeit im Lande oder sind wir Jemand's Schuhwische? Aber nun laß es damit gut sein, Du Neummalkluger; 's wär doch nicht bloß gottlos, auch zu dumm, wenn wir Graubärte mit einem Haber um des Kaisers Bart in die Grube fahren wollten. Ohne den Wicht da rechts, d. h. ohne sein Heßen und Schüren, hätt' ich mich ja gar nicht so vergrollt. — Und darauf kenne ich ihn, er sperret sich nicht und wir sitzen dann wieder hier vergnügt selbender, die schönen warmen Abende, so manches Jahr noch, oder doch, so lange es dem Herrgott gefällt.“

Da bog er fast gleichzeitig von zwei Seiten, rechts und links, schwere Schritte in die stille Sackgasse ein. In der Dämmerung erkannte er den Briefträger und den Schulzen. Das Schreiben, welches der Erstere ihm übergab, trug den Stempel der Hauptstadt und „portofreie Dienstsache“. Kaum hatte er es in der Hand, als der Schulz ihm die seinige zum Gruß bot und, gegen sonstigen ländlichen Brauch, gleich zur Sache kam.

„Wenn's vom Minister ist und der Euch Recht giebt, Pärsch, wird's auch mich herzlich freuen. Bekam vom Landrathsamt schon zum zweiten Mal die Weisung, darauf zu halten, daß Ihr den Baum da fället, oder ihn bei Vermeidung von Ordnungsstrafe selbst umbauen zu lassen. Mocht' Euch nicht molestiren damit, dacht': vielleicht helfen Eure Eingaben doch.“

„Wir werden ja sehen!“ versetzte Pärsch stolz und froh. „Kommt mit hinein und wir lesens zusammen. — Wär' morgen nicht Sonntag, das Gemäuer müßt' mir gleich von meinem Grund herunter.“

Im Vorübergehen deutete er auf den Bau, der ihm so viel Herzeleid verursacht. Er beachtete es nicht, daß Else unter dem Gerüst hervorhuschte. Ihre Henne suchend und lockend, hatte sie deren Stimme

aus einem Himbeerbusch des rechten Nachbargartens dicht an ihrem Zaun vernommen. Ihr Vater hatte den letzteren so hoch machen lassen, daß sie nicht an's Hinüberklettern dachte, zumal ihr die Kletterlust ja längst vergangen. Hinüberschicken mochte sie auch nicht, überhaupt kein Gerede davon machen, sondern sie wollte sich beim Bau auf den Nachbarhof und dann in den Garten schleichen und die Weibsbunte, deren Nest sie nun kannte, selbst holen. Es war jedoch Jemand im Garten nebenan, also schlüpfte sie jetzt schnell wieder zurück.

In der Eckstube erbrach ihr Vater das Schreiben. „Dies Du,“ sagte er nach einem flüchtigen Blick in dasselbe mit seltsam unsicherer Stimme. „Muß mir eine Brille anschaffen — vor meinen Augen schimmert und flimmert Alles.“

Else las:

„Nach eingehender Prüfung Ihrer Gesuche und Vorstellungen vom 5. März, 24. März, 3. April und 12. April finde ich, wie ich Ihnen im Verfolg meines Ihnen durch die Königl. Regierung zu ... mitgetheilten Erlasses vom 1. März d. J. eröffne, keine Veranlassung, die Feststellung der zuständigen Behörde in irgend einer Weise zu ändern, resp. zu rectificiren.“

„Der genannten Königl. Regierung vermag ich vielmehr nur darin beizutreten, daß ihre Entscheidung, ungeachtet des augenblicklichen Mehraufwandes an Geld, wie einiger Unzuträglichkeiten, dem dauernden Interesse der Gemeinde wie des Einzelnen besser und förderlicher ist, als das von Ihnen gewünschte Beharren bei dem früheren Bestande. Die von Ihnen vorgebrachten Einwendungen erscheinen nicht von solcher Erheblichkeit, um die Ausführung zu verhindern oder rückgängig zu machen; etwaige augenblickliche Unbequemlichkeiten, wie sie sich bei derartigen Regulirungen fast immer einstellen, lassen sich durch einsichtiges Entgegenkommen der Betheiligten untereinander abstellen. Die Beseitigung des im Wege befindlichen Baumes aber muß erfolgen, wenn die Polizeibehörde sie für erforderlich hält.“

„Ich vertraue daher, daß Sie sich mit diesem endgiltigen Bescheide beruhigen und nicht ferner an mich sowohl, wie an das Königl. Staatsministerium, zu dessen Ressort dergleichen Angelegenheiten nicht gehören, die es also mir überweist, unnütze Vorstellungen richten werden.“

Der Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Angelegenheiten.

Im Auftrage: K.“

„So ist's denn nun entschieden!“ sagte der Schulze. „Und wie es von Anfang an Jeder sich an den fünf Fingern abzählen konnte. Der gnädige Herr hat für seine große Anstrengung und Verdienstlichkeit beim Brande einen Orden bekommen und sitzt, wie jeder Landrath in der Kammer, immer auf der Seite, die mit der Regierung ganz und gar zufrieden ist. Und dann, was sollte daraus werden, wenn die Behörden auf eine Beschwerde immer gleich Unrecht kriegten? Das müßte ja allen Respekt untergraben! Der Respekt aber muß erhalten werden — giebt's doch so genug Superkluge und Unzufriedene in der Welt, die vor nichts mehr weichen haben. Adies!“

Nur Else gab dem Schulzen mechanisch das Geleite.

„Nehmt's Euch nicht so zu Herzen, Vater,“ bat sie dann. „Habt ja sonst Alles so tüchtig getragen — selbst den Tod der Mutter und der Brüder. Ist erst das Haus fertig, dann seht Ihr gar nicht mehr nach der Gasse und der Scheune hin. Und der Haupttarger mit dem Menschen hört ja auf, sobald der Bau fertig ist.“

Er antwortete nicht, sah regungslos, rauchte nicht einmal mehr. Das war so ganz gegen seine sonstige Weise, daß es sie um so mehr bekümmerte.

Die Großmutter war aus ihrer gewöhnlichen Gleichgiltigkeit aufgerüttelt, oder vielmehr, es wurde jetzt sichtbar, daß sie in dieselbe nur versunken, weil ein Gedanke ausschließlich ihren alten Kopf erfüllte. Obgleich sie nicht Alles verstand bei ihrer Schwerhörigkeit — sie wußte, wie der Entscheid des Ministers lautete, sah es ja aus ihres Sohnes Wesen. Mit fieberhafter Lebhaftigkeit richtete sie sich auf. „Ja, ja, unnütze Vorstellungen — ich habe das gleich gesagt. Bist du Gottes Sohn, so hilf dir selbst, verstanden? War nicht gut und klug, daß Du nur einen Stein auf Deinen Grund bringen liehest, hättest Dich gleich widersetzen sollen — aus allen Kräften; Gewalt ist nur mit Gewalt zu vertreiben! Wovor bist Du denn ein Mann, Christian? Den Kopf hängen lassen und zu Kreuze kriechen, wie eine Dirne, die Kirchenbuße thun muß? Geh — geh, da hättest Du nichts von Deinem seligen Vater und von Deiner Mutter, die, will's Gott, bald bei ihm ist. Wer sich für'n Ochsen ausgiebt, muß für'n Ochsen ziehen — so ist's überall in der Welt und bei den hohen Herren erst recht.“

„Om, hm — habt Recht, Mutter! — Aber wollen's uns beschlafen. Bin sehr müde und guter Rath kommt über Nacht.“

Sie nickte hinter ihm d'rein. „Ja, ja, die Nacht ist keines Menschen Freund, aber manchmal doch wozu nütze. Wollen sehen, wollen's probiren, Kinder. Die alte Großmutter ist doch noch zu was gut.“

Ihre Worte waren unverständlich geworden; ohne Widerstreben, mit belebtem Blick vor sich hinnickend, wie mit etwas sehr Angenehmen beschäftigt, ließ sie sich von Else entkleiden.

Trotz der vorgeschüpften Müdigkeit — Ruhe fand Pärtsch nicht. Je weniger er äußerlich ausbrach, um so mehr gährte und wühlte es in ihm; die gewalthätigsten Vorfälle jagten einander, ohne daß sie ihm recht zum Bewußtsein kamen, eine bestimmte Form annahmen, oder er gar zu einem Entschluß gelangte. Allein es bedurfte nur des geringsten äußern Anstoßes, um einen solchen hervorzurufen.

Else klopfte später an seine Thür und bat ihn sehr erregt, zu öffnen, sie habe ihm etwas zu sagen; er verwies sie jedoch kurz auf morgen. Sie behauptete, daß sie ihn sprechen müsse; er blieb indessen bei seiner Abweisung. Spät erst oder vielmehr früh, lange nach Mitternacht, überkam ihn ein kurzer, wenig erquicklicher Schlaf, aus dem er dann, so fest derselbe war, jäh aufsprang. Durch das Fenster drang ein heller Schein, der nicht vom anbrechenden Tage herrührte.

X.

Als Else die Großmutter zu Bett gebracht hatte, schlüpfte sie hinaus, durch Lannerts Bau, über seinen Hof in den Garten. Ihre wie seine Leute befanden sich draußen auf der Gasse, den schönen Abend durch Scherzen, Richern und Schäkern feierend. Da sie sich die Stelle im Gebüsch gemerkt hatte, beugte sie sich nieder, um vorsichtig nach dem Nest und der darauf sitzenden Henne zu tasten. Plötzlich zog sie die ausgestreckte Hand zurück. Sie war nicht allein im Garten, Stimmen näherten sich.

„Hält Dir doch nicht etwa im Ernst eingebildet, ich werde Dich nehmen?“ rief Lannert unwillig. „Meine Frau muß Geld haben, das versteht sich von selber. Untersieh' Dir nicht, mir dazwischen zu kommen. Es ist nicht, wie mit der Else, der Gießels Lummel im Kopf steckte — sie hat nichts gegen mich; wenn Du ihr aber Müden in die Ohren setzest —“

Die unfreiwillige Zuhörerin wollte sich leise fortschleichen, allein sie konnte es nicht, ohne bemerkt zu werden; sie kauerte sich also wieder dicht am Gebüsch nieder. Pärtsch hatte ihn schneidend unterbrochen:

„Mit ihr habe ich gar nichts zu schaffen, bloß mit Dir, Betterchen. Ich bilde es mir nicht bloß ein, Du nimmst mich wirklich, ich bin deß ganz sicher. Mit feiner Zurückhaltung kommt man bei Dir nicht weit, das sehe ich nun schon ein, laß Dich also nicht weiter hindufeln lassen in —“

Hestig fiel er nun seinerseits ein, sie mit Schimpfworten überhäufend.

Sie ließ sich dadurch nicht stören, nur daß ihr Ton sich veränderte, fast zischend wurde: „hindufeln lassen in der glücklichen Unwissenheit über meine Unwissenheit. Rühr' mich nicht an, oder Du spazierst ins Gefängniß, aus dem Du nicht so entlassen wirst, wie der arme Bursche, der unschuldig drin saß.“ Sie hielt inne, sich an seiner Bestürzung weidend.

Else horchte auf — nur besorgt, jene würde nicht weiter sprechen.

„Was redest Du für Unsinn, Pärtsch?“ fragte er nach einer Pause seltsam umgestimmt. „Komm hinein, mir war's, als wenn Mariken schrie.“

„Laß sie schreien und uns einmal zu Ende kommen.“ Die Base war stehen geblieben, redete mit der vollen Ueberlegenheit, die den Winter hindurch zuweilen zu Tage getreten. „Ich schleiche — nun ja, liebster Wilhelm. Ich schlich Dir also auch in jener Nacht nach, Du weißt wohl, argwöhnte, Du hättest eine Zusammenkunft mit der Else, denn wozu geht sonst ein Mensch um halb 12 Uhr aus dem Hause? Und daß Du Dich nicht schlafen gelegt, hatte ich wohl gemerkt, wie ich überhaupt viel, Alles merke.“

„Pärtsch, um Gotteswillen, nicht so laut!“ Er wollte sie umarmen, ihr zärtlich, oder vielmehr ängstlich, den Mund verschließen.

Sie wehrte ihn ab. „Noch viel lauter werde ich reden,“ er eiferte sie sich. „Einbilden — ein armes Mädchen — alt und häßlich —“ wiederholte sie seine Worte von vorhin. „Nun es fragt sich, oder konträr, es ist gar keine Frage, wer von uns Beiden hier von Glück sagen kann. Ein Mann, der seine Scheune niederbrennt und die Gehöfte Anderer dazu, ein Nordbrenner will sich wohl noch gar zu gut dünken für mich! Ei, sieh doch an!“

„Wer kann's mir beweisen?“ — suchte er sich aufzuraffen; der erste Schrecken war vorüber.

„Ja! Hab' ich nicht gesehen, wie Du das Licht aus der Laterne nimmst — hernach in dem Wirrwarr fiel's den Leuten nicht auf, wo es geblieben. Wie Du barfuß, weil Deine Stiefel knarnten, aus der Hofthür nach der Scheune schlichst? Wie das erste und zweite Streichholz, weil Deine Hände so zitterten, nicht fangen wollte; wie Du mit dem dritten dann die ganze Schachtel, die Du auseinandergebrochen hattest, anstecdest und unter das Scheunenthor schobst — auf der Seite, wo das Stroh lag?“

Sie fuhr fort, Einzelheiten aufzuzählen, er faßte sie jedoch am Arm und führte sie aus dem Garten, dessen Thür hinter sich verschließend.

Else verharrte noch einige Augenblicke auf den Knien, dann sprang sie empor und mit der Gewandtheit früherer Zeit über den Zaun, der ihr gar nicht hoch erschien, eilte zum Vater.

Er wollte sie nicht einlassen und ihm durch die Kammerthür zuzurufen, was sie gehört, konnte sie doch nicht. Die Mägde waren noch auf — wie hatte sich ihre frühere Unbedachtsamkeit in Worten bestraft! Zudem konnte der Brandstifter ja auch gewarnt werden, sich mit Pärtsch verabreden, auf Ausflüchte vorbereiten! Rathlos trat sie vor die Hausthür, lauschte nach rechts hinüber, in der unbestimmten Furcht, der Verbrecher machte sich schon aus dem Staube. Da hörte sie die beiden Gießel, Vater und Sohn, heimkommen. Sie flog zum Thorweg, den der Knecht eben schließen wollte, ergriff den Rodschoß des ältern Gießel, als er in sein verwüstetes Haus trat.

Betroffen wandte er sich um. „Else, Du? Was giebt's, was ist passiert?“

(Fortsetzung folgt.)